

Merseburger Correspondent.

Er scheint:
Dienstag, Mittwoch, Donnerstag
und Sonnabend früh 7 1/2 Uhr.
Expedition: große Ritterstraße Nr. 28.

Höchentliche Beilage:
Illustrirtes Sonntagsblatt.

Abonnementspreis:
pro Quartal: 1 Mark bei Abholung. — 1 Mark
20 Pfg. durch den Fernträger. — 1 Mark
25 Pfg. durch die Post.

Nr. 208.

Dienstag den 23. October.

1883.

Politische Uebersicht.

Es wird, so schreibt man der N. Ztg., allseitig erwartet, daß die letzten Entschlüsse über den Termin der Einberufung des Landtages bald ausstehen; darüber waltet indes kein Zweifel, daß die Landtagsarbeit noch im November beginnen soll. Ein sehr später Einberufungstermin würde zu mancherlei Unzuträglichkeiten führen, da gegen den 20. Dezember wegen des Festes eine Vertagung eintreten muß, erfahrungsmäßig das dahin aber nicht viel mehr als der einleitende Teil der Arbeiten abgewickelt sein kann. Da nun der Reichstag jedenfalls anfangs Februar eröffnet werden wird, so geht man abermals für kürzere oder längere Zeit dem Zusammengehen beider Versammlungen entgegen.

Der französische Finanzminister hat nunmehr Mittel und Wege gefunden, das Defizit im Budget für 1884 anscheinend zu decken, ja sogar einen Ueberschuß zu berechnen. Die zu dem Zwecke vorgenommenen Ermäßigungen der Budgetansätze betragen in runden Ziffern: im Finanzressort eine Million Francs, im Ministerium der Finanzen zwei Millionen, im Kriegsdepartement drei, in der Marine sieben Millionen, für die Renten 765 000 Francs, im Handelsressort eine, im Ministerium der Finanzen 1 1/2, im Baurenressort 1 1/2, im Ministerium der Finanzen 299 Francs. Fügt man nun den Ueberschuß der Staatsbahnen u. s. w. hinzu, so beträgt das ganze Budget um 84 334 639 Francs. erhöht, was genau der erforderliche Betrag ist, um die Verminderung der Erträge der verschiedenen Steuern 78 908 550 Francs. beträgt, und die vorausgesetzliche Mehrausgabe für die Zulagen für die Marine, für die Invaliden u. s. f. etwa 4 210 178 Francs. beträgt. Der also abgeänderte Budgetentwurf für 1884 weist einen Ueberschuß von 215 911 Francs. auf. Diese nette Freigebung hat der Finanzminister Tirard am Sonnabend der Budgetkommission unterbreitet. Die Gruppe der Monarchisten wird nicht unterlassen, dieselben in der Kammer der gründlichen Beleuchtung zu unterziehen. Der „Figaro“ veröffentlicht außerdem interessante Mittheilungen eines Marineoffiziers, der sich als Romanhelfer unter dem Namen Pierre Loti und Schilderung exotischer Länder und Sitten bekannt gemacht hat, über die Einnahme von O. Wie es nach der Bezwingung der Feste erfolgt, erfährt man aus Folgendem:

Die drückende Hitze, ein tödtlicher Widerschein auf dem Meeresufer; der Rauch der eingeschickten Dörfer steigt in die Höhe und zertheilt sich weit oben in riesige weisse Sonnenströme. Es war nichts mehr zu tödten. Die Namen der Matrosen, toll von Sonnenhitze und aus dem Fort heraus und warfen sich mit einer nervösen Jitters über der Verwundeten her. Die Matrosen, welche in Wägen verborgen vor Angst hielten, die unter Binnetten die Todten spielten, welche mit vorgestreckten Händen röhrend um Gnade flehten, mit verzerrter Stimme „Han, Han!“ riefen. Alle wurden gemacht, mit Bajonetten zerhauen, ihre Köpfe mit Messern zerhackt. Kleine „Boys“ von Saigon, schwarze und wilde Geschöpfe, annamitische Diener, die aus der Infanterie hergekommen waren, krochen über den Matrosen herum, riefen sie herbei, wenn sie Unglücklichen in einem Besitzt aufgedeckt hatten, dann sie an den Armen und sagten: „Sieh da, Herr, einer und dort wieder einer! ... Komm schnell, komm, und made ihn pan, pan, pan!“ Man erkannte

sie nicht mehr, unsere Matrosen: sie waren wahnsinnig. Man wollte sie zurückhalten. Man sagte zu ihnen: „Was Ihr da thut, arme Freunde, ist abscheulich und feig!“ Sie erwiderten: „Es sind ja Wilde, Capitän. Sie haben auch den Kopf des Commandanten Riviere auf einem Fische in ihrer Stadt herumgetragen. ... Das Menschen, Capitän? Wenn wir die Besiegten waren, so hätten sie uns in Stücke zerhackt oder, Sie wissen's ja wohl, zwischen Brettern zerlegt.“ Das war freilich wahr. — Es ließ sich darauf nichts entgegen und sie setzten ihre grausenhafte Arbeit fort.

„Wenn man“, fügt Pierre Loti beschwichtigend hinzu, „mit einer Handvoll Mannschaft nach dem äußersten Orient kommt und sich da einem unermesslichen Lande ausdrängen will, ist das Unternehmen so abenteuerlich, daß man viele Tode machen, viel Schrecken und sich her verbreiten muß, wenn man nicht selbst unterlegen will.“

Die Räumung Aegyptens von den englischen Truppen ist beschlossene Sache. General Wood, der Oberbefehlshaber, hat, nachdem er während eines jetzt abgelaufenen Aufenthalts in London mehrere Unterredungen mit dem Staatssekretär des Aegypten Lord Granville gehabt, die Rückreise nach dem Nillande angetreten und nimmt genaue Anweisungen über die Rückbeförderung der Truppen nach England mit. Der General ist persönlich ein Gegner der Räumung, aber das Cabinet ist nicht geneigt, die Vorschläge zurückzunehmen, die es in dieser Beziehung dem Parlament während der letzten Session gemacht hat und der neue Generalkonsul Sir C. Baring befürwortete diese Politik aufs Wärmste, vornehmlich aus finanziellen Rücksichten.

Die Aussichten auf eine friedliche Lösung des französisch-madagassischen Konflikts sind nach der neuesten Meldung geschwunden, beide Parteien bereiten sich zur Fortsetzung des Kampfes vor. Wie die „E. T. C.“ aus London meldet, hat „Reuter's Bureau“ Nachrichten auch Tamatave vom 4. d. erhalten, denen zufolge die Verhandlungen zwischen den französischen und madagassischen Behörden aufgehoben seien und gegenwärtig keine Wahrscheinlichkeit für eine friedliche Lösung vorhanden ist. Die madagassischen Streitkräfte und die französische Flotte verhielten sich zwar noch unthätig, aber es gehe das Gerücht, daß die französische Flotte die offensiven Operationen bald wieder beginnen werde. Aus Furcht vor einer Erneuerung des Bombardements seitens der Franzosen verließen die Bewohner in Schaaren die Stadt. Admiral Galiber sei am 24. September angekommen und das Kriegsschiff „Creufe“ werde täglich mit Verstärkungen erwartet.

Deutschland.

— (Hofnachrichten.) Se. Majestät der Kaiser verläßt nach den neuesten Bestimmungen am Montag Nachmittag 5 Uhr mittelst Extrazuges Baden-Baden und trifft Dienstag früh 1/2 9 Uhr auf dem Potsdamer Bahnhofe in Berlin ein. — Ueber die Abreise Ihrer Majestät der Kaiserin von Baden-Baden nach Koblenz sind bis zur Stunde nähere Nachrichten noch nicht hierher gelangt. — Am Sonnabend trafen die kaiserlich-prinzlichen Herrschaften mit der Prinzessin Tochter Victoria, von der Weinburg am Bodensee kommend, zum Besuch in Baden-Baden ein und reisten Tags darauf nach Wiesbaden

weiter, wo Höchstbiefelben mehrere Wochen zu bleiben gedenken.

— (Prinz Wilhelm) hat am Sonnabend Vormittag 11 Uhr das Kommando über das 1. Bataillon des 1. Garde-Regiments zu Fuß angetreten. Das Bataillon war in Paradeuniform in den Lustgarten ausgerückt und hatte dort, Front nach dem Schlosse und dem Marstall, in Linie Aufstellung genommen; dem Bataillon gegenüber standen die Offiziere der anderen beiden Bataillone, darunter S. K. H. Prinz Friedrich Leopold. Nachdem von der Leibcompagnie unter dem Hauptmann Freiherr von Plettenberg die Fahne mit Musik aus dem Schlosse abgeholt und in das Bataillon eingestellt war, begab sich der Regimentskommandeur Oberst von Lindequist in den Schloßhof, um den Prinzen Wilhelm, welcher die Majoratsuniform des 1. Garderegiments trug, abzuholen. Vor der Front angelangt, wandte sich Oberst von Lindequist mit einer feierlichen Anrede an den Prinzen, worauf er ihm das Bataillon übergab. Prinz Wilhelm zog seinen Degen und, umgeben von dem Offiziercorps der anderen beiden Bataillone, sprach er, dem 1. Bataillone zugewandt, in feierlichen Worten seine Freude darüber aus, daß Se. Majestät der Kaiser ihm gerade dieses Bataillon übergeben habe und brachte ein Hoch auf den Kaiser aus, in das Offiziere und Mannschaften mit lauten Rufsen einstimmten. Als nunmehriger Kommandeur gab der Prinz das Kommando: Achtung! Gemein auf Schulter! und führte das Bataillon in Paradeformation dem Regimentskommandeur Oberst von Lindequist vorbei. Die Prinzessin Wilhelm, welche mit ihren Hofdamen kurz vor 11 Uhr vom Marmorpalais im Schlosse eingetroffen war, wohnte der Feier an den Fenstern der Zimmer Friedrichs des Großen bei.

— (Die Berliner Stadtverordnetenwahlen) sind am Sonnabend mit den Wahlen der 1. Klasse zu Ende gegangen. In dieser wurden sämtliche Kandidaten der Liberalen gewählt, so daß also das Gesamtergebnis der drei Wahltage einen großen Sieg der liberalen Partei ergiebt.

— (Zur Reform des Actienwesens.) Es dürfte, wie man der N. Ztg. berichtet, noch geraume Zeit vergehen, bevor die Ausschüsse des Bundesrathes an das Gesetz über die Reform des Actienwesens herantreten. In mehreren Bundesstaaten will man das Urtheil der Handelsorgane über den Entwurf einholen, bevor man den Kommissaren die erforderlichen Anweisungen erteilt. In einzelnen Staaten hat man damit bereits den Anfang gemacht; ob es auch in Preußen geschehen wird bleibt abzuwarten. Bekanntlich wird der deutsche Handelsstag sich mit dem Entwurf beschäftigen und ein Gutachten abgeben, freilich zu einer Zeit, in welcher die Ausschussarbeiten wohl schon begonnen haben werden.

— (Die beabsichtigte Gründung eines Offizier-Consumvereins) scheint auch in konservativen Kreisen nicht überall einer beschränkten Aufnahme zu begegnen. Wenigstens macht die „N. Ztg.“ kein Hehl aus den erheblichen Bedenken, welche ein solches Institut ihrer Auffassung nach hervorgerufen geeignet wäre. Zunächst erscheint ihr die Ausdehnung des Unternehmens

auf einen so großen Kreis von Theilnehmern und auf andere Verbrauchsgegenstände als die Bekleidung für die erwarteten wirtschaftlichen Vorteile des Unternehmens selbst gefährlich. Nach der anderen Seite aber, fährt sie dann fort, kann man sich der Enghheit nicht verschließen, daß in der That die Bestürzungen verschiedener Gewerbetreibenden, durch die Centralisation des Ankaufes und Betriebes von Bedürfnisartikeln für Offiziere und deren Angehörige, wie sie innerhalb des gedachten Consumvereins ins Auge zu fassen sein würde, könnten ihre Interessen geschädigt werden, eine gewisse Berechtigung haben. Sehr viele der verschiedenartigsten Beziehungen, wie sie bisher zwischen den beiden Parteien bestanden haben, würden namentlich für die Gewerbetreibenden in den kleineren Garnisonstädten in empfindlicher Weise ihr Ende finden. Ganz besonders dem Handwerk gegenüber, für dessen Hebung wir stets mit Eifer eingetreten sind, würde dies zu bebauern sein. Wenn also in der Idee selbst auch unbedeutend ein guter Kern liege, meint das konservative Blatt zum Schluß, werde man sich doch eine weise Beschränkung auferlegen müssen. Was über einen gewinnwirtschaftlichen Betrieb der Bekleidungsanstalten in kleineren Kreisen hinausgehe, habe in jedem Falle sein Bedenken. Man kann dem nur durchaus beistimmen.

(Kinderpest in Breslau.) Die weiteren bei dem Randwirtschaftsministerium eingegangenen Berichte über den Verlauf der Kinderpest in Breslau befähigen, wie der „Reichsanz.“ mittheilt, die bereits ausgesprochene Hoffnung, daß aus dem Seuchengehöst insicirte Kinder nicht ausgeführt worden sind.

Provinz und Umgegend.

† Die Kunsthandlung von Tauch und Große in Halle hat seit Kurzem das Bervielfältigungsrecht der in der Bibliothek der Marienkirche daselbst aufbewahrten Totenmaske Luthers erworben und werden jetzt Abgüsse derselben in Gyps und Eisenbeinmasse in den Handel gebracht. Ein solcher, welcher der Redaktion der Mgd. Ztg. zugeht, veranlaßt dieselbe zu folgender Aeußerung: „Die Publikation dieses Lutherkopfes ist ein Ereigniß, das noch gerade zur rechten Zeit kommt. Man verzeihe uns, daß wir, nicht mehr im Stande, von heute bis zum Morgen alle kritischen Zweifel zu lösen, die gerechtfertigten Bedenken nur in die Form eines ernstlichsten Befremdetseins kleiden, darüber, daß unsere liebe Nachbarstadt Halle nicht eher mit ihrer Wahrheit hat herausrücken mögen, bis mit derselben ein Geschäft hat gemacht werden können. — Der Abguss der Hallischen Totenmaske zeigt uns zwar auch ein großes, edles Gesicht, aber nicht jene landläufige Pastoralthypochondrie mit Stulpnase, hervortretenden Badentflogen und bloß behäbig gestaltetem Doppelfinn. Die Nase, ein wenig nach links schief gestellt, ist eine durchaus edel geformte, schwach gebogene, die Energie und Willenskraft verräth. Die Stirn ist hoch, aber nicht allzusehr gewölbt, auffällig nach oben stehen die Ohren, höher als so leicht an anderen Menschen zu beobachten sein dürfte. Denn während sonst der Augenwinkel und der Mund die ungefähren Grenzlinien des oberen und unteren Ohrenrandes angeben, steht bei diesem Lutherkopf der Rand des Ohrschläppchens schon mit dem Nasenflügel in einer Linie und der obere Tympanelrand erhebt sich noch über die Augenbrauenhöhe. Es giebt das dem Kopf ein aufmerkсам horchendes, kluges Gepräge. Ein Mund, der noch im Tode so fest geschlossen sich zeigt, kann im Leben nicht mit jenen wulstigen Lippen ausgefattet gewesen sein, die man auf fast allen Lutherbildnissen wiederfindet. Merkwürdig ist das Kinn, es ist ein dreifaches; denn aus anatomischen Gründen ist es nicht wohl denkbar, daß der untere Gader schon zum Halse gehörte und nur durch Ungefehllichkeit der Form eine selbstständige Bedeutung erlangt hätte. Ein Paar tiefe Querfalten durchschneiden die Stirn, eben solche umrahmen den Mund, der durch sehr kurze Oberlippe ausgezeichnet ist, und die Nasenflügel; trotz einiger sogenannten Krähenfüßchen nach den

Schlafen hin macht aber das Antlitz keinen alten und weifen Eindruck. Der Dreißigjährigen Krieg war noch immer ein Mann in seiner Vollkraft. Wenn wir die obigen Bemerkungen kurz zusammenfassen wollen, so ist der Ausdruck dieses Lutherkopfes nach der Totenmaske ein durchaus würdiger und ein geistig weitauß bedeutender, als allen bisher bekannten Versuchen einer bildlichen Darstellung der äußeren Erscheinung des großen Reformators gelungen ist. Ein Idealkopf ist er aber auch nicht, was auch gar nicht zu beklagen ist.“

Luthers Familienleben und Ende.*

(Fortsetzung.)

Das gefellige Leben in Luthers Hause fand seinen Mittelpunkt während und nach der Mahlzeit. Die ganze Tischordnung hatte einen echt christlichen und dabei heiteren und gemüthlichen Geist, der auf alle Anwesenden den segensreichsten Einfluß ausübte. Vor dem Essen wurde von den Kindern das Benedicite, nach dem Essen das Gratias gesprochen, dann wurde meist ein Abschnitt aus der heiligen Schrift gelesen und von Luther ausgelegt. Wie man es während der Mahlzeit hielt, zeigt am besten die von ihm aufgestellte Regel: „Bei einer Tischgesellschaft muß es hergehen wie im Alphabet: Einige müssen einen Laut von sich geben, dergleichen sind die Hauswirth, Lehrer, Priester; Andere müssen bloß halblaut sein, dergleichen sind allerhand eheliche Leute; die Jungen aber müssen stumm sein und allein zuhören.“ Er selbst leitete gewöhnlich die Unterhaltung, und die reiche Sammlung von Tischreden, die wir von ihm besitzen, bekundet zur Genüge, wie anziehend und belehrend der große Mann bei solchen Gelegenheiten sein konnte. Alle Gebiete des Wissens wurden durchstreift, alle Fragen des öffentlichen Interesses erörtert und selbst die fernliegenden Dinge in den Kreis der Betrachtung gezogen, sobald sich nur irgendwie eine Veranlassung dazu bot oder eine heilsame Nutzenanwendung daran knüpfen ließ. Der Stand des Kirchenstreits, eine kurz zuvor gehörte Predigt, eine eben erschienene Schrift bildeten in den meisten Fällen den Ausgangspunkt; aber auch von fremden Ländern, Völkern und Städten sprach man, von den Erscheinungen in der Natur und im Menschenleben, von merkwürdigen Ereignissen und von den täglichen Vorkommnissen des irdischen Daseins. An die Abendmahlzeit schlossen sich gewöhnlich heitere Erzählungen, scherzhafte Mittheilungen, Gesang und Lautenspiel an. Humor war der Grundton des geselligen Verkehrs des vielgeplagten Mannes, nicht der Humor, welcher sich in oberflächlichen Witworten und Späßen ergiebt, sondern der, welcher Geist und Herz zugleich erfrischt. „Die Traurigkeit“, meinte er, „ist ein Werk und Instrument des Teufels, wodurch er viele Dinge ausrichtet.“ „Ich soll und muß heut fröhlich sein“, sagte er einmal, „denn ich habe böse Zeitung gehört, davor dient nichts Besseres, denn ein stark Vaterunser und guter Muth; das verdriest den melancholischen Teufel, daß man noch will fröhlich sein.“ Die Musik besonders, die er von Jugend auf so liebte, mußte ihm helfen, seine Sorgen und Anfechtungen zu verschleuchen. „Musik ist das beste Labfal einem betrübten Menschen“, behauptete er, „sie verjagt den Geist der Traurigkeit, wie man am Könige Saul sieht.“ „Der Teufel ist ein trauriger Gast, daher kommt es auch, daß er vor der Musik flieht und bleibt nicht, wenn man singet, sonderlich geistliche Lieder.“ Darum ergriff er gern nach Tische die Laute, und sein ganzer Haushalt mußte oft unter seiner Leitung die mannigfachen Gesänge anstimmen; zuweilen lud er auch den Unversitätschor zu sich ein und veranstaltete mit ihm größere Musikaufführungen.

Trotz seiner beschränkten Mittel war Luther freigebig wie selten ein Reich. Er gab, so lange er hatte, und wenn er nichts hatte, so brachte ihm das selbst in größerer Verlegenheit als den, den er abwesend mußte. Seine Freunde ermahnten ihn oft, doch seiner Mithätigkeit Einhalt zu thun, um wenigstens im Interesse seiner Familie ein kleines Vermögen zu sammeln. Er aber ant-

wortete: „Das werde ich wohl bleiben lassen, denn sonst vertrauen sie nicht auf Gott und ihrer Hände Arbeit, sondern auf ihr Geld.“ Als ihn ein Mann um eine Unterstützung anging, wußte er in seiner augenblicklichen Armut beim besten Willen nicht, wie er helfen sollte. Endlich besann er sich, eilte hin und holte das Rathbengeschäft seines jüngsten Kindes. Frau Käthe war darüber ziemlich ungehalten, doch Luther entgegnete: „Lass es gut sein, unser Gott ist ja reich, er wird anderes beschereen.“ In ähnlicher Lage befand er sich, als ihn ein Student, welcher in die Heimath zurückkehren wollte, um das nöthige Reisegeld bat. Da ergriff er, rasch entschlossen, den vergoldeten Becher, den ihm der Kurfürst verehrt, und reichte ihn dem Jüngling. Seiner nicht eben angenehmen überraschten Gattin aber sagte er: „Gebet, so wird es gut geben; darum, liebe Käthe, haben wir kein Geld mehr, so müssen die Becher heranziehen.“

Sein Leben lang blieb Luther unausgesehrt thätig. Er war Professor und Prediger und wurde nicht nur von seinem eigenen Landesherrn, sondern auch von allen übrigen evangelischen Fürsten in kirchlichen Dingen um sein Urtheil und seine Meinung befragt. Fast täglich empfing er aus der Nähe und Ferne Besuche, von bekannten und unbekanntem Personen liefen Briefe an ihn ein, die er zu beantworten hatte, denn die ganze protestantische Welt betrachtete ihn als ihr Orakel. Dabei verfaßte er eine Menge von Schriften, von denen eine einzige schon, die Bibelübersetzung, hinreichend ersieht, die volle Kraft eines Mannes in Anspruch zu nehmen. „Hausabacht, Ehe und Kinderzucht, Gemeindegeldern und Schulfwesen, Sitte, Vergnügungen, alle herzlichen Empfindungen, alle gesellschaftliche Freude weihete Luther durch seine Lehre und Schrift; überall war er bemüht, neue Marksteine zu setzen, tieferen Grund zu graben. Kein Gebiet menschlicher Pflicht gab es, über welches er seine Deutschen nicht nachzudenken zwang; durch seine zahlreichen Sermonen und kleineren Schriften wirkte er ins Weite, durch zahllose Briefe, in denen er auf Anfragen Rath und Trost gab, auf die Eingelen.“ Möchte es eine amtliche oder eine außeramtliche Dilettanten sein, welche er übernommen, stets erfüllte er sie mit der strengsten Gewissenhaftigkeit und ohne Rücksicht auf das Wohl und Wehe seiner eigenen Person. Als im Jahre 1528 die Pest nach Wittenberg kam und die Universität nach Jena verlegt wurde, blieb er in der Altstadt zurück, „Lad und diacete für und für den Leuten, ging auch auf Anforderungen in die verpfisteten und anbrüchigen Häuser und lehrte und tröstete die Seignen.“ Kein Wunder, wenn seine Gesundheit in Jugend auf schwache Gesundheit durch solch aufreibende Thätigkeit mehr und mehr erschüttert wurde. Fluß, Schwindel, Ohnmacht, Ohrenbrausen, Steinschmerzen und andere Leiden suchten ihn heim und warfen ihn wiederholt aufs Krankenlager. Die trübsten Stunden aber bereite ihm nicht seine zunehmende körperliche Hinfälligkeit, sondern die Reihe von Verdrießlichkeiten, welche er von Seiten der ihm nahestehenden Parteien zu erfahren hatte. Die Schwärmer, die Bauern die Zwanglianer und nicht zum wenigsten seine eigenen Freunde und Anhänger verursachten ihm mit ihren mannigfachen abweichenden Ansichten vielen Kummer, ja selbst gegen seinen alten Mitarbeiter am Werke der Reformation, gegen Philipp Melancthon wurde er zuletzt mißtrauisch, weil sich derselbe mehr, als ihm billig und gut erschien, zu Transaktionen hinneigte. Wiederholt war er in seinem Unmuth im Begriffe, Wittenberg für immer zu verlassen, und auch der längere Aufenthalt, den er im Sommer 1545 beim Fürsten Georg von Anhalt zu Merseburg nahm, stand mit diesen inneren Konflikten im Zusammenhang. Um so bereitwilliger ging er auf den Wunsch der Grafen von Mansfeld ein, behufs schiedsrichterlichen Ausgleichs einiger nicht gerade bedeutenden Streitigkeiten nach Glesleben zu kommen, wo ihn zum Schmerz des evangelischen Deutschlands der Tod ereillen sollte und abberufen aus einer für die gesammte Menschheit so höchst segensreichen Wirkfamkeit. (Schluß folgt.)

* Nachdruck verboten.

Hierdurch zeige ergebenst an, daß meine

Wintermäntel

in vollständiger Auswahl eingetroffen sind und empfehle mein großes Sortiment neuester Façons (nur Berliner Fabrikat) zu billigsten Preisen.

Merseburg, im October.

J. Schönlicht.

Zum Viehmarkt, Mittwoch den 24. d. M., steht ein großer Transport von schönen, schweren, frischmelkenden und hochtragenden **Kühen und Kalben**, sowie auch **Zuchtbullen**

bei mir zum Verkauf.
Weißenfels.

[W. Nr. 223.]

J. Pötzold.

Gustav Hellwig,

Korbmachermeister,

Breitestraße 21,

hält sein reichhaltiges Lager selbstgefertigter **Korbwaren, Korbmöbel und Kinderwagen**

jeder Art zu soliden Preisen bestens empfohlen. Die neuesten altdeutschen **Marktkörbe** mit 2 Deckeln von 1,75 Mk. an, sowie altdeutsche **Tragen**, sämtliche Neuheiten in größter Auswahl.



Kampf bis auf's Aeußerste
gegen die gesundheitsschädliche Weinfabrikation!
AUX CAVES DE FRANCE.

Im 1878: 30 eigene Centralgeschäfte (7 in Berlin)

Preußen. Leipzig. Breslau. Stettin. Danzig. Halle a. S. Cassel.
Potsdam. Rostock. Hannover. Frankfurt a. O. Königsberg i. Pr.

und 500 Filialen in Deutschland.

Neue Filialen werden stets gern vergeben.

Die
Oswald Nier'schen Weine

von Mk. 0. 80 Pl. pro Liter (die Flasche 60 Pl.) an
unter den Bedingungen seines Preis-Courantes

sind zu haben:

bei Herrn C. L. Zimmermann, Merseburg, Burgstr. 15.

Preisgekrönt Frankfurt a. M. 1881.

Imhoff's Patent-Gesundheits-Pfeifen

mit Gistreinigungspatronen,
größte Erfindung auf dem Gebiete verbesserter
Tabakpfeifen, empfiehlt in lang, halblang und kurz
J. Kachel, Drechslermeister,
alleinige Niederlage in Merseburg.

Eine möblirte Stube mit Kammer sofort zu vermieten
Markt 28.

Die deutsche Reformation.

Dem protestantischen Volke geschildert von
A. Schmelzer.

16 Bogen, leicht broschirt, Preis 75 Pf.
Zu beziehen durch die beiden hiesigen Buchhandlungen, durch die Buchbindereien von **Gust. Lotz** und **Edw. Schulze**, sowie durch die **Expedition d. Bl.**

Buchdruckerei von **H. Köhner.**

Möblirte Wohnung und zwei anständige Schlafstellen
offen
Doburgstraße 9.

Dierzu eine Beilage.

empfehl
Frisch geräucherte Flundern,
geräucherten Aal
Paul Barth,
Markt 5.

empfehl
Gutkochende
weiße Bohnen,
geschälte Vict.-Erbsen,
große Linsen
A. B. Sauerbrey.

Die
Dampf-Kaffee-Brennerei
von

A. Zuntz sel. Wwe.

Hollieferant.
Prämirt Leipzig 1883.

Bonn a. Rh. Berlin C.

Gegründet 1837. Gegründet 1837.

bringt ihre Specialitäten
Gebr. Java-Kaffee's

in empfehlende Erinnerung.
I. a. gebr. Java-Kaffee 1.65 Mk.
II. a. do. 1.55

in Packeten von 1/2 und 1/4 Kilo.
Jedes Paket ist mit meiner Firma und Schutzmarke versehen.

Niederlage in Merseburg bei Herrn C. L. Zimmermann.
Proben auf Verlangen gratis.

Gruten- Coaks.
Cement. Holz.
Feuerzunder.
Preßsteine. Briquettes. Bäckerkohlen. Steinkohlen. Böhm. Kohlen. Holzkohlen.
Solaröl. Petroleum. Torfstreu. Torfmaul.

Ed. Klauß.

Gutkochende Hülsenfrüchte,

pa. Magdeb. Sauerkohl

empfehl **Julius Trommer,**

Unteraltenburg Nr. 8.

empfehl **Gutschmeckendes Pflaumenmus**

d. Obige.

Specialität! Garantie: Zurücknahme.
Angenehm in Geschmack und Geruch.

HOLLÄNDISCHER TABAK

10 Pfund franko für 8 Mark.
B. Becker in Soesda & Har.

Verloren ist vorgestern (Sonntag) Mittag

zwischen 12 und 1 Uhr auf dem

Wege vom Fischhändler Hippo durch die Kirchstraße

zum hinteren Eingange des goldenen Armes ein goldenes

Medaillon. Es wird höflich gebeten, selbiges

gegen gute Belohnung abzugeben im

Hotel zum goldenen Arm.

Dank.

Für Aufsuchen resp. Auffinden der Leiche des Oekonom

Walter aus Jägerben in der Saale ist und von den Hinterbliebenen eine Belohnung von 75 und 160 Mk. zu Theil geworden, wofür wir hierdurch unseren Dank

lagen. **Fr. Dorlas, Gebr. Bamberg, Merseburg, Schlopp.**
Der bekannte Aufseher **Johann Sch.** wird ersucht, seine Aeußerungen am vergangenen Donnerstag im Druck erscheinen zu lassen.

Provinz und Umgegend.

In Aken a. d. Elbe ist die Trichinose aus-
gebrochen. Unter den Gestorbenen befindet sich
auch der Polizeiergeant G.; die Obduction der
Leiche ist höheren Orts angeordnet worden.
Der Gemeinderath von Sonneberg erhebt
mit 3 Pf. für jedes Pfund in die Stadt ein-
gebrachten Fleisches von Hirsch-, Reh- und
Schwarzwild, Hasen, Truthühnern, Enten, Gän-
sen, Auerhähnen und Birkwild eine neue Steuer.
Die Anzahl der in Emsleben und Um-
gegend an der Trichinose Erkrankten wird auf
annähernd 500 geschätzt. Das Gland ist entsef-
lich. Ganze Familien liegen darnieder. Das
Vieh solcher Leute haben die Nachbarn fortholen
müssen, weil es sonst verbungert wäre. Nach
Ansicht der Aerzte ist noch eine weitere Aus-
breitung der Krankheit zu befürchten, da Personen,
die trichinöses Fleisch in Form von Wurst, Sülze
oder auch gekocht genossen haben, gewöhnlich erst
nach vier Wochen oder noch später die Folgen
verspüren. Die Zahl der Todesfälle mehrt sich
ebenfalls.

Lokalnachrichten.

Merseburg, den 23. October 1883.

** Laut Amtsblatt der königl. Regierung hier-
selbst ist der bisherige Regierungs-Sekretariats-
Assistent Welzer zum Regierungs-Sekretär er-
nannt worden.

** In Kreisshause war gestern Morgen von
9 Uhr an unter dem Vorsitze des Herrn Justiz-
rath Herfurth Wehlig der Kreisstag ver-
sammt. Auf der Tagesordnung stand u. A.
der Antrag des zur Bekämpfung der Vagabon-
den gegründeten Provinzialvereins auf Be-
willigung eines jährlichen Zuschusses
von 1000 Mk. zur Unterstützung der
Colonie in Seyda, sowie ferner der Antrag
des Kreis Ausschusses auf Errichtung von
vier Verpflegungstationen für Vaga-
banten im diesseitigen Kreise. Gegen den ersten
Antrag wandte sich in längerer Rede der Abg.
Rechtsanwalt Wölfel. Derselbe betonte nament-
lich, daß ein solches Unternehmen, von Privaten ge-
gründet, auch Privatfache bleiben müsse, wie ja auch
die Colonie in Wilhelmstorf vom Herrn Pastor v.
Dobelschwingung ohne Staatsunterstützung ins Leben
gerufen worden sei und seit Jahren bestehe. Nach
dem vorliegenden Antrage charakterisire sich die
Colonie Seyda als eine Gründung excludirter
Kreise, für welche die Communalverbände das
Geld hergeben sollen. Eine Berechnung der be-
anspruchten Beihilfe ergebe übrigens von 40
Kreisen die Summe von 40 000 Mk., wofür in
Seyda 100 Vagabonden unterhalten werden sollen;
auf den Kreis Merseburg komme demnach 2 1/2
Vagabond, die anderen würden voraussichtlich
nach wie vor von Ort zu Ort ziehen und die
Bewohner belästigen. Nebner beantragt die Vor-
lage abzulehnen.

Für die Bewilligung der jährlichen Summe
plakirt hierauf Graf v. Hohenthal ebenfalls
in längerer Ausführung. Derselbe wendet sich
zunächst mit einigen Bemerkungen gegen seinen
Vorebner, der die Colonie Seyda als eine konz-
servative Gründung bezeichnet hatte, und weist
schließlich unter Befürwortung des Antrages da-
rauf hin, daß sich auch die Staatsregierung für
die neue Colonie lebhaft interessire, da sie bei der
Abtretung des erforderlichen Terrains großes Ent-
gegenkommen bewiesen habe. Es entspinnt sich
nacheinander über diesen Gegenstand eine äußerst
interessante Debatte, in welche auch gleich der
zweite Punkt, die Verpflegungstationen im hiesigen
Kreise betr., mit hineingezogen wird. Der Ansicht
des Abg. Rechtsanwalt Wölfel, der die Zwecke
der Colonie billigt, aber nicht dafür ist, daß öffent-
liche Mittel dazu verwendet werden, widerspricht
der Abg. Bürgermeister Seger. Schlußweis mit
dem Hinweis, daß die Vagabondage als eine Land-
plage sehr wohl mit öffentlichen Mitteln bekämpft
werden könne. Hinsichtlich der Verpflegungstationen

ist derselbe mit dem Abg. Wölfel darin einverstanden,
daß erst noch weitere Erhebungen über den event.
Kostenpunkt angestellt werden müssen. Er bean-
tragt, die 1000 Mk. für vorläufig 3 Jahre zu
bewilligen. Abg. Prof. Witte schlägt vor, den
Betrag nur für ein Jahr zu bewilligen und die
Resultate der Seydaer Anstalt abzuwarten. Abg.
Bürgermeister Reinefarth befürwortet, zur Ver-
schaffung sicherer Anhaltspunkte für künftige Vor-
lagen auch die Verpflegungstationen probeweise
auf ein Jahr einzurichten. Dem gegenüber weist
Abg. Wölfel darauf hin, daß die Vorlage betr.
dieser Stationen, weil ohne bestimmte Angabe
von Summen, gegen § 119, 3 c der Kreisord-
nung verstoße und gar nicht angenommen werden
könne. In den Lauf der weiteren sehr erschöpfen-
den Debatte greifen noch ein der Abg. Graf v.
Hohenthal, Amtsraath Zimmermann und
Rittergutsbes. v. Brederlow. Letzterem ist die
Ausgabe von 1000 Mk. jährlich zur Unterhaltung
von 2 1/2 Vagabonden doch etwas zu hoch und
glaubt derselbe, daß es wohl etwas billiger ge-
macht werden könne.

Der Vorsitzende schließt hierauf die Discus-
sion und bringt zunächst den Antrag auf all-
jährliche Zahlung von 1000 Mk. aus Kreis-
mitteln an die Colonie Seyda zur Abstimmung.
Derselbe wird einstimmig verworfen. Abg.
Seger zieht seinen Antrag auf dreijährige
Bewilligung zurück, Abg. Graf Hohenthal
hält denselben jedoch aufrecht. Bei der Ab-
stimmung fällt derselbe. Für die einjährige
Bewilligung von 1000 Mk. endlich stimmen
14 von 26 Anwesenden und ist somit auch
dieser Antrag, weil eine 2/3 Majorität erforder-
lich ist, abgelehnt. Die Vorlage betr. die Ver-
pflegungstationen wird hierauf in Folge des
Widerspruchs der Abg. Wölfel vom Vorsitzen-
den zurückgezogen.

Sitzung des landwirthschaftlichen
Kreisvereins.

Die am vorigen Freitag im „Goldenen Arm“
stattgehabte Verammlung des landwirthschaftlichen
Kreisvereins war ausnahmsweise schwach besucht.
Nach Eröffnung der Sitzung durch Herrn Graf
v. Hohenthal, der die Anwesenden mit herz-
lichen Worten begrüßte, wurde die Tagesordnung
wie folgt erledigt.

1) Verlesung des Protokolls über die
letzte Sitzung durch Herrn Gen.-Insp. Sachse,
dem auf Aufforderung des Vorsitzenden die Ver-
sammlung für die wie immer bei Abfassung des-
selben bewiesene Sorgfalt und Gründlichkeit durch
Erheben von den Plätzen dankte.

2) Generalien. Herr Graf v. Hohent-
thal theilte mit, daß die landwirthschaft-
liche Winter Schule am Mittwoch den 17. d.
M. mit 44 Schülern eröffnet worden sei, welche
diesmal eine recht erfreuliche Altersgleichheit
zeigten; daß die vorjährige Stuten- und Fohlen-
schau eine durchaus gelungene gewesen und die
zu Prämiiungszwecken disponiblen Gelder in
Folge mehrfacher Verzichtleistungen keine volle Ver-
wendung gefunden hätten; daß man auf der Ge-
neral- Versammlung zu Kopsla nahezu
einstimmig den Beschluß gefaßt, bei der königl.
Staatsregierung um Zurückverlegung des Landes-
geschäfts nach der Provinz Sachsen zu petitioniren.
Herr Gen.-Insp. Sachse verlas den Revisions-
Bericht über die von Herrn Stollberg aufge-
stellte Jahresrechnung, nach welcher das
Vermögen des Vereins sich auf rund 8100 Mk.,
das Vermögen der landwirthschaftlichen Winter-
schule, für welche die Errichtung einer zweiten
Klasse in Aussicht genommen ist, auf 4865 Mk.
bezieht; Monita war nicht gezogen und ertheilte
die Verammlung dem Herrn Kassirer Decharge.

3) Ist es bei uns landesüblich, daß
Pächter die Baukosten der während
ihrer Pachtzeit auf ihren Wunsch vom
Verpächter ausgeführten Neubauten
zu verzinsen haben? Der Referent Herr
Gschenschub beanwortete die Frage mit einem
einfachen Nein. Neubauten würden eben fast

nur ausgeführt, wenn sie unbedingt nothwendig
seien, und dann verbiete es schon die Billigkeit,
von den Pächter die Zinsen der Bauumme zu
fordern. In der That geschähe das auch in
unserer Gegend nie, abgesehen von gewissen Fällen,
in denen jene Nothwendigkeit nicht vorhanden
oder die Aufstellung des Kontrakts in den Hän-
den eines „schneidigen“ Rechtsanwalts liege.
Eine fernere Ausnahme, und zwar eine allge-
meine, bildeten die Domänen, und es lasse sich
nicht bestreiten, daß damit eine große Härte ver-
bunden sei. Der Bauinspector ordne nach eigenem
Ermeßen den Bau an, und der Pächter, der
ihn vielleicht nicht einmal wünsche, müsse die Zin-
sen tragen. Dazu komme, wie in der Diskussion
bestätigt wurde, daß der Letztere die Gebäude zu
verschleßen habe nicht nach ihrem bermaligen Werthe,
sondern nach dem Werthe, den sie in ihrer
etwaigen Neugegestaltung repräsentirten, und daß
er zugleich verpflichtet sei, für Neubauten die
Fuhren unentgeltlich zu leisten.

4) „Stehen Gartenbau und Baumzucht
bei uns auf derselben Höhe wie die
Landwirthschaft?“ Auch diese Frage, über
welche Herr Graf von Hohenthal referirte,
wurde verneinend beantwortet. Den größeren
Landwirthen, führte der Herr Referent aus,
erschiene beide Betriebszweige zu unbedeutend,
zu nebensächlich, und es müsse ja im Ganzen wohl
als natürlich anerkannt werden, wenn sich der
Inhaber eines ausgedehnten Grundbesitzes vorzugs-
weise einer Branche zuwende. Immerhin aber
könnte und sollte auf den genannten Gebieten im
eigensten Interesse und im Interesse des National-
wohlstandes mehr gethan werden, und namentlich
sei es dringend wünschenswerth, daß die kleineren
Leute dem Gartenbau und der Baumzucht ernst-
lichere Berücksichtigung angedeihen ließen. Die
Gemüse- und Samenkultur habe allerdings in
der letzten Zeit einen beträchtlichen Aufschwung
genommen, ohne Zweifel eine Folge des stetig
wachsenden Getreibe-Imports aus Amerika, ange-
sichts dessen unsere Landwirthe darauf angewiesen
sein, ihre Felder in anderer Weise produktiv zu
machen. Noch sei indeß in dieser Richtung lange
nicht genug geschehen, und es gewähre einen
überaus traurigen Anblick, in den Dörfern so
viele Gärten in höchst desolatem Zustande zu
sehen. Am meisten im Argen liege die Baum-
zucht, die doch notorisch bei entsprechender Pflege
einen recht guten Ertrag liefere. Die Wege seien
schlecht bepflanzt, weit schlechter z. B. als im
Königreich Sachsen, statt der Obstbäume erblicke
man sehr häufig Pappeln und Weiden, und statt
selbst Obst auszuführen wie Grüneberg in Schlesien
und Werder in der Mark Brandenburg, beziehe
man dasselbe alljährlich in großen Mengen von
auswärts. Nur hinsichtlich der Pflaumen stehe
die Provinz Sachsen obenan, hinsichtlich der Er-
zeugung der feineren Obstsorten aber zurück, was
sich statistisch bis zur Evidenz nachweisen lasse.
Dies müsse unter allen Umständen besser werden,
und es sei die Pflicht eines jeden Einzelnen, dar-
auf hinzuwirken, daß eine umfassendere und zweck-
mäßigere Bepflanzung der Wege und der sonst da-
zu geeigneten Orte Platz greife. — In der Dis-
kussion wurde von einer Seite bemerkt, daß der
Samenbau sich für den Landwirth nicht rentabel
erweise, da der Gewinn gänzlich in die Taschen
der großen Händler fließe, und daß es fast un-
möglich sei, an den Wegen einen Baum in die
Höhe zu bringen, eine Verpflichung der Besitzer
aber, die anliegenden Pflanzungen zu erhalten,
weder billig noch durchführbar erscheine. Dem
gegenüber machte man von anderer Seite die
Thatsache geltend, daß sich die berufenen Ochsen-
knechte wohl hüteten, in der Merseburger Feld-
mark einen Baum der wirklich vortheilhaften An-
pflanzen zu beschädigen oder niederzureißen, weil
empfindliche Strafe darauf stehe; allerdings seien
auch hier die Wege in so gutem Zustande, daß
eine Verpflichung dazu fern liege.

5) Ueber den Werth der gebrauch-
lichen Kraftfuttermittel, mit beson-
derer Berücksichtigung für die Zwecke

Handwritten notes and advertisements in the left margin, including 'Kaffee', 'Tromm', and 'Scher Tabak'.

der Milchproduktion." Der Vortragende, Herr Dr. Morgen aus Halle, verbreitete sich in eben so klarer wie ausführlicher Weise zunächst über die Bestandtheile der Futtermittel überhaupt, über ihre Bedeutung für die Ernährung der Thiere und über den Einfluß, welchen die verschiedenen Nährstoffe auf den Thierkörper ausüben. Dann wandte er sich den Grundfragen zu, nach welchen man bei der Wahl von Futtermitteln zu verfahren habe, namentlich soweit es darauf ankomme, eine größere Menge oder einen größeren Fettgehalt der Milch bezw. der Butter zu erzeugen. Hierauf ging er zu den Kraftfuttermitteln im Besonderen über, indem er darlegte, daß sie einen gar nicht hoch genug anzuschlagenden Werth besäßen, weil sie leicht verdaulich seien und viel Eiweiß enthielten, auf die Leichtverdaulichkeit und den Eiweißreichtum der Futtermittel aber stets das hauptsächlichste Augenmerk gerichtet werden müsse. Aus den speciellen Ausführungen über den Werth der einzelnen Kraftfuttermittel heben wir Folgendes hervor. Rapsfuchen ist zur Fütterung geradezu unentbehrlich, wirkt schnell und sicher auf die Milchproduktion ein, darf indes nicht in zu großen Quantitäten gegeben werden. Erdnussfuchen erhöht die Menge der Milch, aber nicht den Fettgehalt und kann leicht die Gesundheit der Thiere schädigen durch die darin vorkommenden Pilze. Baumwollsamensfuchen erhöht die Menge und den Fettgehalt der Milch, ist aber ebenfalls der Pilze wegen gefährlich. Palmkernfuchen und Palmkernschrot gehören zu den immer gebräuchlicher werdenden Kraftfuttermitteln und verdienen auch um ihres Eiweißgehaltes willen die größte Beachtung. Eben so günstig stellt sich Kofosfuchen, und unser Mohnfuchen zeichnet sich aus durch Güte und verhältnismäßige Billigkeit, ohne gerade die Bedenken wegen des darin enthaltenen Opium in größerem Umfange zu rechtfertigen. Eins der wichtigsten Futtermittel sind die Diffusionsrückstände der Zuckerrübenfabriken. Sie sind sehr stickstoffreich und zugleich wasserreich und eignen sich darum trefflich zur Vermischung mit anderen Futtermitteln. Will man die letzteren ersparen, so gebe man die Schnitzel in möglichst fettem Zustande, in welchem Zustande die überraschendsten Erfolge bei Milchfuchen und Mastochsen mit ihnen erzielt worden sind. Getrocknete Schnitzel darf man recht wohl zu den Kraftfuttermitteln zählen, und der bekannten Gefahr der Pilzenentwicklung ist leicht dadurch vorzubeugen, daß man sie warm anrührt. Zum Schluß gab Herr Dr. Morgen eine interessante Zusammenstellung über das Verhältnis des Geldwerthes zu dem Kupferthe der gebräuchlichsten Kraftfuttermittel. Danach ist Erdnussfuchen (100 Kilo) im Werthfichte 2,60 Mk. billiger als Rapsfuchen, Kofosfuchen 1,50 Mk. theurer, Palmkernfuchen 2,50 Mk. theurer, Palmkernschrot 1,10 Mk. theurer, Baumwollsamensfuchen 3,60 Mk. billiger, Mohnfuchen 3,10 Mk. billiger, Reinfuchen 2 Mk. theurer, Erbsenfrot 6,20 Mk. theurer, Gerste 4 bis 5 Mk. theurer und Hafer ebenfalls 4—5 Mk. theurer als Rapsfuchen. — Nachdem die Versammlung dem Herrn Vortragenden ihren Dank durch Erheben von den Plätzen ausgedrückt, beschloß sie den höchst zeitgemäßen Vortrag nach den stenographischen Aufzeichnungen, deren Correctur Herr Dr. Morgen bereitwilligst übernahm, drucken zu lassen und dann an die Mitglieder zu vertheilen.

6) Ernteerträge. Herr Gen.-Inspr. Sachle berichtet, daß nach den angestellten Ermittlungen die diesjährigen Ernteerträge im Kreise Merseburg sich folgendermaßen gestalteten.

	Mittelwerte	angen. zu:
Weizen	pr. ha 1783 kg, im Vorj. 1845 kg,	2000 kg,
Hoggen	" " 1712 " " 1675 "	1765 "
Gerste	" " 1674 " " 1793 "	1838 "
Safer	" " 1468 " " 1583 "	1657 "
Erbsen	" " 1582 " " 1383 "	1620 "
Bohnen	" " 700 " " 1395 "	1450 "
Widen	" " 800 " " 990 "	1200 "
Kartoffeln	" " 12740 " " 9517 "	10600 "
Kleeheu	" " 3000 " " 2213 "	3050 "
Wiesenheu	" " 2560 " " 2841 "	2600 "

Aus den Kreisen Merseburg und Querfurt.
§ Der sogenannte Zollweg von Tollwitz nach Lützen wird auf der Strecke von Tollwitz bis zu seiner Einmündung in den Fahrweg von der Chauffee, wegen Gewinnung der Kohle unter denselben, auf die Dauer von 2 Jahren gesperrt und der Verkehr auf den von Tollwitz durch Kauern nach Lützen führenden Weg verwiesen.

Aus Dr. J. Overzier's Wetter-Prognose
für den Monat October.
Verlag der M. Bengfeld'schen Buchhandlung in Köln.
(Nachdruck verboten.)

24. October. Mittwoch. Bei Sonnenaufgang graublau bis dünnlich bedekt, zumal nach Westen zu, morgens aufgehellt bis sonnig, zumal nach Osten zu, auf Mittag zu leichte Bedeckung, nachmittags wieder aufgehellt bis schön, abends bedekt. Nach Süden zu im Allgemeinen noch herbstlich gut; nach Norden zu dürfte mehr Trübung eintreten, vielleicht im Süden mäßiger Nachfroß.

Vermischtes.
* (Mr. Lockhard), der in Berlin sehr bekannte Dressieur, welcher s. B. die Elephanten Tod und Jenzig in der Balhalla vorführte, ist in London ein Opfer seines Berufes geworden. Einer der Elephanten, der bei der Dressur nicht gehorchen wollte und von dem Leiter der Unterweisungsdame desegnet mit einer kleinen Garge gewidmet wurde, wurde während, ergreifend Lockhard mit dem Knüttel, schleuderte ihn zu Boden und zerstampfte ihm den Brustkasten.

* (Zum Andenken an die Kaiserfeste in Homburg) ist auf Befehl des Kaisers eine Gruppe seiner fürstlichen Personen, die bei den Manövern im kaiserlichen Hauptquartier weilten, vom Hophotographen T. S. Voigt in Kreuznach aufgenommen worden. Am 26. September fand die Aufnahme statt, und zwar gruppirten sich die Fürstlichkeiten auf der nach dem Schloßgarten gelegenen Freitreppe. Von dem dunkeln Hintergrunde hebt sich jede einzelne der zwanzig Gestalten scharf und wirkungsvoll ab. Den Mittelpunkt bildet die hoch auferichtete Gestalt Kaiser Wilhelm's, die Brust u. a. mit den Insignien des Goldenen Vlieses geschmückt. Zur Linken des Kaisers steht man der König Alfonso von Spanien in der Uniform seines preussischen Manöverregiments. Neben dem Kaiser steht die Frau Kronprinzessin, hinter ihr die Prinzessin Victoria von Preußen und die Prinzessin Irene von Serbien. Zur Rechten des Kaisers erhebt man die Herzogin von Connaught, ihr zunächst die beiden heftigen Prinzessinnen Victoria und Elisabeth. Um diese Damen gruppirten sich die übrigen Fürstlichkeiten — König Albert von Sachsen und König Milan von Serbien; die Großherzoge von Hessen-Darmstadt und von Sachsen-Weimar; der Herzog von Cambridge, der Prinz von Wales und der Herzog von Connaught. Die ritterliche Gestalt von Kaiser Kronprinz erscheint im Vordergrunde der Kaiserin, die Prinzessin Wilhelmine von Preußen und die Erbprinzessin von Baden und Sachsen-Weimar ist die jüngere fürstliche Generation vertreten. Der Kaiser hat dem Hophotographen Voigt telegraphisch seinen Befehl für das wohlgegelungene Bild angedeihen lassen und die Erlaubnis erteilt, diese historische Fürstengruppe zum Andenken an die „Kaiserfeste in Homburg 1883“ zu verbreiten, nachdem die ersten Reproduktionen den betreffenden Fürstlichkeiten zugestellt worden sind.

Gerichtliche Entscheidungen.
— Wilde Kaninchen sind, nach einem Urtheil des Reichsgerichts, 3. Strafenstr., vom 11. Juni d. J., in den bis 1815 fasslichen, von da an preussischen Landestheilen, gleichwie in den übrigen altständigen Provinzen jaßbar, und das Einfangen von wilden Kaninchen in fremden Jagdrevieren ist aus § 292 Str. G.-B. zu bestrafen.

Militärisches.
* Die Anforderungen an die Größe bei den Aushebungen der Militär-Erziehungsanstalten sind folgende: Bei allen Truppen des Garde-Korps (ausgenommen Eisenbahn-Truppen) 170 Ctm. Minimalmaß, ausnahmsweise 167 Ctm.; bei der Infanterie 157 Ctm., bei den Jägern 157 Ctm. Minimalmaß, bei letzteren 175 Ctm. Maximalmaß; bei den Kürassieren und Ulanen 167 Ctm. Minimalmaß, 175 Ctm. Maximalmaß; bei den Dragonern 162 Ctm. Minimalmaß (ausnahmsweise 157 Ctm.), 172 Ctm. Maximalmaß; bei der reitenden Artillerie 162 Ctm. Minimalmaß, 175 Ctm. Maximalmaß; bei der übrigen Feld-Artillerie 162 Ctm., bei der Fuß-Artillerie 167 Ctm., bei den Pionieren und den Eisenbahntruppen 162 Ctm. Minimalmaß; beim Train 157 Ctm. Minimalmaß, 175 Ctm. Maximalmaß. Es werden ausgenommen: Für die Garde die körperlich und geistig begabtesten Militärliebhaber von unbedingter Führung; für die Infanterie, die Jäger und Schützen Leute, die den Anforderungen der Wärfde gewachsen und zum Gebrauch des Gewehrs befähigt sind, für die Kavallerie u. Leute, die mit der Wartung von Pferden vertraut oder zum Dienst zu Pferde körperlich besonders geeignet sind; für die Artillerie Leute, welche vermöge ihrer Kraft und ihrer sonstigen körperlichen Beschaffenheit zur Bedienung der Geschütze befähigt sind; für die

Pioniere und Eisenbahntuppen Leute, welche ihrer Profession nach für den Dienst dieser Truppen besonders befähigt sind.

Literatur.

„Leben und Sittender Römer“ von Prof. Dr. Julius Jans. Selten vereinigen sich Stoff und Darstellung zu einer so festlichen interessanten Gesamtwirkung, wie in diesem historischen Werke eines noch jungen, aber bereits bewährten Forschers, das in der deutschen Universitätsbibliothek „Das Wissen der Gegenwart“ (Verlag von F. Tempsky in Prag und Freiburg in Delitzsch) vor Kurzem erschienen ist. Mit lebhafter concreter Phantasie, die sich streng in den Grenzen des Geschichtlichen hält, wird das Leben der alten Römer, wie es sich zur Zeit der höchsten Kulturentwicklung entfaltete, vor uns aufgebaut.

Dem selbigen, leicht empfindenden und wohlgerundeten Bau merkt man nichts von der Schwierigkeit an, mit der die Wissenschaft das Material für die Entdeckung bezugener Culturen herbeischafft. Schon der erste Band dieses Buches, der 15. der Unterabtheilung, hat ungewöhnlichen Beifall in der deutschen Gelehrtenwelt gefunden. Der zweite erschienene Band (Band 17, des „Wissens der Gegenwart“), mit dem das herrliche Werk zum Abschluß gelangt, hält sich, was Fülle des Stoffes und Reiz der Darstellung anlangt, auf gleicher Höhe. Einer orientirenden Einleitung folgen in diesem Bande: Eine Darstellung der verschütteten Römerstädte Pompei und Herculaneum, ferner Capital über die Römer in den Provinzen die aus ganz unmittelbarer die Quelle der heutigen Städtebilder leiten, über das Lager- und Soldatenleben, das wir auf allen Gebieten der Krieges- und Friedensordnung kennen lernen, über Religion und Philosophie, in deren Bereich wir die ersten Anfänge des Christentums verfolgen können, und endlich über den Ausgang des römischen Weltreichs, ein Schlußcapitel, welches die bargehaltenen Zustände abregnet und Ausblicke in die neue Kulturperiode gewährt, die mit der Verlegung der Reichshauptstadt nach Byzanz beginnt. Der II. Band des Jung'schen Werkes ist besonders reich an sorgfältig ausgearbeiteten Illustrationen. Er enthält 10 Vollbilder und 63 in den Text gedruckte Abbildungen, darunter Ansichtsbilder und figurale Darstellungen, welche den wichtigsten und bereichsten Kenntnissen der römischen Geschichte beizuzählen sind.

Höchste und niedrigste Marktpreise
vom 14. bis mit 20. October 1883.

Waaren, pr. 100 Kl.	19. 10. bis 16. 10. 1883.	17. 10. bis 15. 10. 1883.
Weizen, do.	19,50 bis 16,90	17,10 bis 15,00
Hoggen, do.	20,00 bis 14,00	16,50 bis 14,00
Gerste, do.	16,50 bis 15,00	15,00 bis 14,00
Safer, do.	24,00 bis 15,00	22,00 bis 14,00
Erbsen, do.	22,00 bis 18,00	20,00 bis 16,00
Bohnen, do.	25,00 bis 18,00	22,00 bis 16,00
Kartoffeln, do.	2,00 bis 1,10	1,30 bis 1,10
Rindfleisch (von der Keule), pro Kilo	1,30 bis 1,10	1,20 bis 1,10
Schweinefleisch, do.	1,30 bis 1,20	1,20 bis 1,10
Schafschmelfleisch, do.	1,10 bis 1,00	1,00 bis 0,90
Kalbfleisch, do.	2,60 bis 2,40	2,40 bis 2,20
Butter, pro Schock	4,40 bis 4,00	4,00 bis 3,60
Eier, pro 100 Kilo	3,50 bis 8,50	4,50 bis 4,00
Siroß, do.	4,50 bis 4,00	4,00 bis 3,50

Marktpreis der Getreide
in der Woche vom 14. bis mit 20. October 1883
pro Stüd 6 Kl. bis 10,50 Kl.

Witterungs-Bericht

der meteorologischen Beobachtungs-Station des opt.-math. Instituts von M. Müller, Merseburg, Burgstr. Nr. 18.
[21./10. Abds. 8 Uhr. 22./10. Mrgs. 8 Uhr.]

Barometerstand	745	751
Therm. Celsius	+ 10,6	+ 6,2
Reaumur	+ 8,5	+ 5,0
Fahrenheit	+ 50,5	+ 43,0
Rel. Feuchtigkeit	80,4	80,4
Bewölkung	4	6
Wind	SW.	S.
Wind-Stärke	6	5
Thr. minimal	+ 3,8 C. + 3,0 R.	+ 39,0 F.
Niederschläge	0,2 mm.	

Im Casino-Saal zu Merseburg. Die Zauberwelt.

Donnerstag den 25. October große Eröffnungs-Vorstellung. Persönliches Auftreten des Herrn Trommler mit seinem reichen Material aus dem Gebiete der höheren Magie, Hyphis, Optik und Kalamat. Unter Anderem kommt zur Aufführung: Die beiden Glasflächen des Ruk, das Non plus ultra der Waite, des Teufels Anteil oder die Rückkehr nach 1000 Jahren, des Teufels großes Trinkglas u. a. m.
Preis der Plätze: 1 Platz 50 Pf., 2 Platz 30 Pf. Kinder die Hälfte.
Kasseneröffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.
Alle Freunde der geheimnißvollen Künste, sowie ein hochgeehrtes Publikum werden freundlich eingeladen und bitten um recht zahlreichem Besuch. Achtungsvoll
Hermann Trommler.

